

Thema: **UNBERÜHRBARE BERÜHREN**

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 29.08.2021
in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

in Pandemie-Zeiten sind Abgrenzungen und das Vermeiden von Berührungen alltäglich geworden, vernünftig, ja sogar: geboten. Viele haben freilich gerade so gemerkt, wie wichtig ihnen Berührungen eigentlich wären und wie sehr sie es vermissen, jemanden umarmen oder auch nur die Hand geben zu können.

Spannend, nicht wahr? Denn eigentlich haben wir in vielen Bereichen das Einhalten einer (Sicherheits-)Distanz und Vermeiden von Berührungen längst als Erfolgsstrategie kultiviert. Wer Bedrohliches, Gefährliches, Fremdes, Anderes nicht berührt, kann sich Probleme vom Leib halten. Selbst im religiösen Bereich hat Abgrenzung, die saubere Trennung zwischen rein und unrein, Gewicht. – Ziemlich verwunderlich eigentlich, denn: Jesus ging ziemlich offensiv auf Tuchfühlung gerade mit Menschen, denen alle anderen auswichen. Er pflegte gerade nicht Abgrenzung, sondern ging auf ‚Sünder‘ zu. Sogar Ausgestossene wie Prostituierte, Zöllner und Kranke umarmte er (tatsächlich oder im übertragenen Sinn). So konnte er Probleme überwinden, die als unlösbar galten. Seine Heilungen von Aussätzigen sind markante Beispiele dafür. – Ich lese ein Bsp. aus Markus 1,40-45:

Jesus heilt einen Mann vom Aussatz

*40) Einmal kam ein Mann zu Jesus,
der an Aussatz erkrankt war.*

*Er fiel vor ihm auf die Knie
und flehte ihn an:*

*»Wenn du willst,
kannst du mich rein machen.«*

41) Jesus hatte Mitleid mit ihm.

*Er streckte die Hand aus,
berührte ihn und sagte:*

»Ich will! Sei rein!«

*42) Im selben Augenblick verschwand der Aussatz
und der Mann wurde rein.*

43) Sofort schickte Jesus ihn weg.

Er schärfte ihm ein:

*44) »Pass auf, dass du niemandem
irgendetwas davon erzählst.*

*Geh, zeige dich dem Priester
und bring die Opfer,
die Mose vorgeschrieben hat,
um deine Reinheit wiederherzustellen.*

*Das soll ihnen als Beweis dienen,
dass ich das Gesetz achte.«*

*45) Aber der Mann ging weg
und verkündete überall,
was Jesus getan hatte.*

Bald konnte Jesus nicht mehr unerkannt in eine Stadt kommen.

Deshalb blieb er an abgelegenen Orten.

Trotzdem kamen die Leute von überall zu ihm.

Markus 1,40-45 (BASIS BIBEL)

Zur Zeit Jesu verbreitete AUSSATZ so viel Schrecken wie es heute die aggressivsten Formen von Krebs tun. Zwar wurden unter dem Begriff ganz verschiedene, z.T. aus heutiger Sicht auch harmlose Krankheiten zusammengefasst. Doch im Kern ging es um das, was wir noch heute als ‚Lepra‘ kennen: Die Haut schält sich, die Nervenenden sterben ab, befallene Körperteile entzünden sich und heilen nicht mehr: Teilweise faulen sie oder fallen gar ab. Wundbrand

breitet sich aus usw. ... Die Krankheit ist unappetitlich, sehr schmerzhaft und führt (langsam) zum Tod. Mindestens so schlimm sind ihre sozialen Folgen (die übrigens im Wort ‚Aussatz‘, das von ‚aussetzen‘ kommt, mitklingen): Weil Lepra bis in die Neuzeit unheilbar war und als äusserst ansteckend galt, wusste man sich nicht anders zu helfen, als Menschen, die davon befallen waren, buchstäblich ‚auszusetzen‘, d.h. aus der Gemeinschaft auszuschliessen. Ein leiser Verdacht (ein winziger Flecken auf der Haut) genügte, dass ein Mensch aus der Gesellschaft verbannt wurde. Seine persönlichen Sachen wurden verbrannt. Er musste sein Dorf und seine Familie verlassen und weit ausserhalb in Höhlen oder Erdlöchern hausen. In 3. Mose 13 sind die entsprechenden Regeln (inkl. Diagnoseverfahren) ausführlich nachzulesen. Es heisst dort u.a.: *„Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: ‚Unrein, unrein!‘ Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen, und seine Wohnung soll ausserhalb des Lagers sein.“*

Als wäre das alles noch nicht genug, wurde Aussatz ausserdem als Strafe Gottes angesehen. Man ging davon aus: *„Wer aussen so etwas hat, ist auch innen nicht in Ordnung. Von so einem muss man sich fernhalten. Bei dem ist buchstäblich etwas faul.“* – Aussatz bedeutete: Das Schicksal einer schweren Krankheit, die totale soziale Isolierung und das Gefühl, man wäre selbst am ganzen Desaster schuld und hätte sogar Gott gegen sich.

Erstaunlich also, dass der Aussätzig, von dem Mk berichtet, nur schon den Mut aufbrachte, sich Jesus zu nähern. Erstaunlich auch – bei allem, was er von ihm erzählen hören haben mochte – , dass er Jesus zutraute, etwas gegen den Aussatz tun zu können. Verständlich hingegen ist seine Formulierung: *„Willst du, so kannst du mich heilen!“* Denn noch unwahrscheinlicher, als dass er den Aussatz heilen konnte, war, dass Jesus dies überhaupt wollte. Wie gesagt: Aussatz galt als Strafe Gottes! Von da her hätte der fromme Rabbi Jesus noch mehr als andere auf Distanz zum Aussätzig gehen müssen - von der Ansteckungsgefahr (medizinisch und kultisch) ganz abgesehen.

Es gibt zwei Arten von Frömmigkeit: Jene, die auf Distanz geht und sich absichert und eine andere, welche Risiken eingeht und die Nähe sucht. Erstere mit dem Hang zur Abgrenzung ist in allen Religionen sehr verbreitet. Sie lebt von der Logik: *„Je näher du Gott sein willst, desto mehr musst du dich von allem fernhalten, was dich mit Sünde in Berührung bringen könnte!“* Dieser Satz klingt sehr plausibel. Es fällt schwer, Argumente dagegen zu finden. Dennoch ist er in Jesu Augen total falsch. In Jesu Verständnis ist Sünde nicht etwas, womit wir uns von aussen infizieren. Vielmehr steckt die Sünde in uns Menschen drin. Und wenn wir anfangen, die ‚Welt da draussen‘ in erlaubte und unerlaubte, heilige und sündige, reine und unreine Zonen aufzuteilen, wenn wir beginnen, den Kontakt zu Menschen zu meiden, die wir für von der Sünde infiziert halten, dann werden wir gerade nicht rein, sondern machen uns schuldig der Sünde des geistlichen Hochmutes und der Verurteilung anderer.

In den Berichten der Evangelien sind die Pharisäer das Paradebeispiel für diese Art von Frömmigkeit. Das Wort Pharisäer kommt von einem hebräischen Wort, das die ‚Abgesonderten‘ bedeutet. Die Pharisäer kommen im NT ja ziemlich schlecht weg. Mit niemandem geriet Jesus in so heftige Konflikte wie mit den Pharisäern. Das hängt zusammen mit ihrem Hang zur Absonderung. Er liess sie dann in den Evangelien auch zum Grundtyp für einen (von Jesus abgelehnten) Frömmigkeitsstil werden: ‚Pharisäer‘ sind in den Evangelien Menschen, die so die Nähe Gottes suchen, dass sie zur ‚bösen‘ Welt, zu Sündern und Sünde auf Distanz gehen. Solche Menschen sind bis heute in allen Religionen, auch im Christentum, weit verbreitet.

Die Frömmigkeit Jesu war aber ganz anders! Er ging gerade nicht auf Abstand, sondern suchte die Nähe (ausgerechnet) von Sündern. Seine eigene Nähe zu Gott machte ihn nicht hart und abweisend den Menschen gegenüber, sondern barmherzig und entgegenkommend. Jesus verkündigte einen gnädigen Gott: einen Gott, der sich den Menschen nähert, der keine Angst hat sich zu infizieren, sondern darauf vertraut, dass seine Heiligkeit den Schmutz, die Sünde überwindet. Es war also nur logisch und konsequent, dass Jesus als die Verkörperung dieses Gottes auf Tuchfühlung mit den Menschen ging, dass er mit Sündern ass und trank und die berührte (umarmte), die als unberührbar galten. Sie hatten es in seinen Augen besonders nötig (vgl. Mk 2,17: *„Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“*).

Menschen sind auf Berührungen angewiesen. Sie wünschen sich, berührt zu werden. Seit wir auf viele Berührungen verzichten müssen, erleben wir das am eigenen Leib. Wir wissen wieder: Es macht einen grossen Unterschied, ob mir jemand nur von weitem zuwinkt, ob sie mir die Hand gibt oder ob er mich sogar umarmt. Berührungen bringen ein Plus in eine Beziehung, das Worte und Gesten allein nicht transportieren können. - Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Menschen, die öfter berührt werden, länger leben. Seit wir die Geborgenheit des Mutterleibs verlassen haben, sind wir auf der Suche nach Berührungen und Körperkontakt. Immer wieder müssen wir spüren: *„Da draussen ist noch jemand! Ich bin nicht allein.“* Es genügt tatsächlich nicht, das nur mit dem Kopf zu wissen. Wir müssen es spüren. Psychologen sagen, dass ein Mensch im Durchschnitt zehn Berührungen täglich braucht, um seelisch gesund zu bleiben. – Wie wohltuend zu wissen, dass in einer Zeit, in der wir Berührungen noch minimieren müssen, Jesus nicht auf Distanz bleibt, sondern uns ganz nahe kommt.

Er hätte den Aussätzigen bestimmt mit einem einzigen Wort heilen können. In anderen Fällen hat er genau das getan. Hier nicht. Das kann kein Zufall sein. Bei diesem Menschen, der vielleicht jahrelang von niemandem berührt worden war, geht er hin und fasst ihn an. Und zwar bevor er ihn heilt (bzw. ‚rein‘ macht): *„Und es jammerte ihn und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm und er wurde rein.“* In einem Kommentar zu dieser Stelle heisst es: *„Jesus heilte den Körper des Kranken mit seinem Wort. Aber durch seine Berührung heilte er seine Seele.“*

Noch sind uns pandemiebedingt die Hände gebunden, nach seinem Vorbild die ganze Welt zu umarmen. Ich hoffe sehr, dass bald wieder andere Zeiten kommen. Dem Evangelisten Mk geht es beim Erzählen der Geschichte allerdings gar nicht unbedingt um die Berührung an sich, sondern um das Gottesbild, das sich damit verbindet: *„Wenn du willst ...“*, sagt der Kranke, den alle für einen von Gott Bestraften halten. Und Jesus, den Markus für den Sohn Gottes hält, sagt: *„Ich will, sei rein.“* – Ausdrücklich im Namen Gottes handelnd stellt Jesus an dieser Stelle ziemlich viel von dem, was man vor ihm über Gott dachte, auf den Kopf ... wohl auch ziemlich viel von dem, was bis heute von Gott gedacht wird. Sein Verhalten dem Aussätzigen gegenüber zeigt:

1. Gott leidet mit den Leidenden. Vor Jesus hat das niemand von Gott behauptet. Manche altl. Texte bereiten den Gedanken zwar vor. Aber in dieser Radikalität ist das Gottesbild, das Jesus hier vermittelt, einzigartig. Alle anderen grossen Religionen schliessen einen mitleidenden und d.h. doch ‚leidenden‘ Gott aus. - Ein Gott, der Schwäche zeigt? Der sich von Not berühren lässt? Der empathisch Schmerzen mitempfindet, ja darunter leidet? Das war nicht nur vor 2000 Jahren unerhört. Auch heute, selbst unter Christen, gibt es die Tendenz: Wenn schon an Gott glauben, dann bitte an einen starken, mächtigen, erhabenen Gott. – Der Gott Jesu Christi aber leidet mit!
2. Gott möchte mit den Menschen in Berührung kommen. Jesus predigte nicht einen abgehobenen Gott, der von menschlichen Sorgen unbeleckt hoch über allen irdischen Dingen schwebt. Sondern er verkündigte den gnädigen Gott, der nahe kommt, der auf Tuchfühlung mit den Menschen geht und Berührungen mit dem Irdischen nicht scheut. – Lässt sich das auch heute noch erfahren? Ja, hoffentlich! Vielleicht wenn gute Musik den ganzen Körper mitschwingen lässt. Sicher in der Berührung durch andere Menschen: durch einen Segen, eine Umarmung oder das Halten einer Hand.
3. Wir müssen nicht rein sein, um mit Gott in Berührung zu kommen. – Das ist für mich das beeindruckendste und wichtigste an diesem Predigttext. Seine eigentliche Provokation liegt darin, dass Jesus den, der als von Gott verstossen und im religiösen Sinn als unberührbar gilt, anfasst. Schliesslich, den Satz: *„Ich will es, sei rein!“* sagt durch seinen Sohn Jesus Gott selbst. D.h. Reinheit ist nicht mehr die Bedingung, um mit Gott in Berührung zu kommen, sondern die Folge der Berührung durch Gott. Darum muss sich seit Jesus niemand mehr fragen, ob er denn heilig und gut genug für Gott sei. Und wenn er in den Augen anderer Menschen und/oder in seinen eigenen Augen noch so schlecht aussehen mag, Gott will mit ihm zu tun haben. So predigte es Jesus und so lebte er es vor. Und begab sich damit nicht nur in Opposition zum mosaischen Gesetz, in dem ‚Reinheit‘ Voraussetzung ist, um dem heiligen Gott zu begegnen, sondern letztlich in Widerspruch zur unausgesprochenen Maxime eigentlich jeder Religion: *„Wer fromm sein will, hat sich fern zu halten von allem Sündigen und Unreinen, und sich abzuwenden vom Schmutz und den Niederungen dieser Welt, damit seine Seele sich fromm aufschwingen kann zu Gott.“* So verbreitet und beliebt diese Idee auch sein mag. Sie könnte nicht falscher sein. Gott denkt und handelt ganz anders. Jesus macht es vor. Er greift mitten hinein in das Elend, in das Kranke und Unreine, in das von allen Frommen Gemiedene, und sagt: *„Genau da will Gott sein und heilen, was nicht gut ist.“*

Das ist gute Nachricht, ist Evangelium für uns selbst. Und es ist Evangelium für jede(n), der befürchtet, für Gott nicht gut genug zu sein. – Gebe Gott, dass wir diesem Evangelium trauen können und dass es immer wieder gelingt, diese frohe Botschaft anderen Menschen, mit denen wir zu tun haben, zu vermitteln.

Amen